

sagt, »ein Kapitel« in der Geschichte der Halacha, des hebräischen Rechtes und Gesetzes, schreiben. Es geht also weniger um rabbinische Theologie, die gewiß auch impliziert ist, als um »applied Judaism«, angewandtes Judentum, wie treffend gesagt worden ist. Der Abschnitt der Rechtsgeschichte, den Guttman darstellt, erstreckt sich über etwa sechshundert Jahre vom Gouverneur, Priester und Toragelehrten Esra bis zu Rabbi Jehuda dem Fürsten, dem Besiegler der Mischna, die als erstes Konzentrat und Fundament alles späteren am ersten Abschluß dieser langen und existenznotwendigen Entfaltung und Interpretation des geoffenbarten Willens Gottes steht.

Es ist die schöpferisch-konstitutive Epoche der Entwicklung vom biblischen Gesetz zum rabbinischen Recht. Guttman teilt sie ein a) in die »soferische« Periode, d. i. die der frühen »Schreiber«, d. h. Torausleger, über deren Tätigkeit wir nur wenig wissen; b) die pharisäisch-früh-tannaitische Zeit, etwa von 170 vor bis 70 nach der Zeitrechnung, die entscheidend ist und daher auch den meisten Raum beansprucht und einnimmt; c) schließlich die tannaitische Periode bis zur Redaktion der Mischna um 220. Der Übergang vom biblischen zum rabbinischen Judentum tritt nicht unvermittelt und plötzlich ein, sondern vollzieht sich im Lauf von Jahrhunderten. Wie bedeutend für die Religionsgeschichte und zugleich faszinierend diese Wandlung wirklich ist, kann der Leser hier im Detail entdecken und studieren. Wiewohl es nicht die gesamte geistes- und religionsgeschichtliche Entwicklung der Zeit behandelt, ist doch am reich vorgelegten Material und an seiner Behandlung zu ersehen, wie sehr man leider christlicherseits noch gewöhnt ist, die Ablösung des Antagonismus Prophet/Priester durch denjenigen von Laienlehrern und Priestern falsch zu sehen und die Demokratisierung und umfassende Konkretisierung von Recht und Religion zu Unrecht abzuwerten.

Guttmanns Absicht ist es nicht, die Halacha formal und inhaltlich insgesamt darzulegen — er unternimmt vielmehr, die Art und Weise der Entfaltung und Anpassung der Halacha durch Gruppen und einzelne Persönlichkeiten und an ihrem Wirken aufzuzeigen. Die zeitliche Abfolge dieser großen und genialen Lehrer steuert den Ablauf des Buches; das ist eine gewisse Einseitigkeit, welche eine Schwäche des Buches ist. So entsteht nicht ein vollständiges, aber differenziertes Bild vom Tun und Unterlassen der Pharisäer und Rabbinen. Ihre Einsicht in die Erfordernisse und Notwendigkeiten ihrer Zeit zusammen mit der Bereitschaft zu handeln, zeichnen sich als hervorragendes Phänomen ab. Es ist dem Verfasser gelungen, den Anteil dieser führenden Gelehrten und Praktiker an Überleben und dauerhaftem Fortleben des Volkes überzeugend darzustellen. Er liefert darüber hinaus detaillierte Untersuchungen vieler kontroverser Probleme, referiert — sehr praktisch — Ansichten und Lösungsversuche früherer Forscher, um dann eigene Lösungen anzubieten oder zu geben. Es sind das Fragen wie die nach Geschichte und Bedeutung des Sanhedrin, die umstrittene Funktion der »Paare« (zugot); die Differenzen zwischen Hillel und Schammai respektive ihren »Schulen« (das Material hierzu wie zum folgenden wird fast vollständig gebracht und glänzend analysiert!), die Kontroversen von Pharisäern und Sadduzäern; der Übergang vom Pharisäismus zum tannaitisch-rabbinischen Judentum; die Aufeinanderfolge der »Patriarchen« und dergleichen mehr. Nicht wenige der Ansichten und Beweisführungen Guttmanns sind überraschend und originell — so z. B. seine Lösung der abfälligen Pharisäerkritik im Talmud —, angesichts seiner Ent-

scheidungsfreudigkeit aber, die eine schon fast vergessene Lebendigkeit in alte Diskussionen bringt, wird man das meiste im einzelnen prüfen und sich gezielt mit seinen Auffassungen auseinandersetzen müssen. So bestreitet G. zuweilen die Historizität eines Berichtes, wie er sie zuweilen einfach voraussetzt.

Der Umstand, daß das Buch englisch erschienen ist und zahlreiche rabbinische Texte in Original und Übersetzung vorlegt, läßt hoffen, daß es über den begrenzten Kreis rabbinischer Spezialisten hinaus Aufmerksamkeit findet. Seine Fülle an wichtigen Einzelbeobachtungen macht es als Überblick über die Geschichte der frühen Halacha interessant, die gute Dokumentation auch als Nachschlagewerk, das jeder »Zeitgeschichtler«, Neutestamentler und sonst mit dem frühen Judentum Befasste konsultieren muß. Vielleicht kann es sogar jenen, denen heute Halacha anvertraut ist, Anstoß geben und Mut machen, nicht einfach allem Überlieferten freien Lauf zu gewähren, sondern sich an der vorbildlichen Erkenntnis der Situation wie der Tendenz zu Milde und Erleichterung, die bei vielen der verehrten Führer Israels hervortreten, zu orientieren.

Das Buch, so hofft sein Autor, möge auch dem interessierten Laien zugänglich und verständlich sein — man wünscht nur, er bzw. der Leser täuschten sich nicht, denn es setzt ein nicht geringes Wissen voraus. Beigegeben sind ein vortrefflicher Anmerkungsapparat und eine umfangreiche Bibliographie, die Druckfehler in den hebräischen Texten sind geringfügig. Insgesamt ist das Buch sehr sorgfältig produziert und gut ausgestattet.

M. Brocke

KLAUS J. HERRMANN: Das dritte Reich und die deutsch-jüdischen Organisationen 1933–1934. Köln - Berlin - Bonn - München 1969. Carl Heymanns Verlag KG. (Schriftenreihe der Hochschule für politische Wissenschaften, München, Heft 4.) 152 Seiten.

Eine 52seitige Einführung kommentiert die darauf folgenden 90 Seiten Dokumentation, in der Herrmann unveröffentlichte Aktenstücke der Reichskanzlei aus britischem und amerikanischem Besitz vorlegt. Die Einführung gibt zusätzlich mehrere nationaldeutsche Äußerungen von dokumentarischem Charakter aus einigen jüdischen Vereinigungen und Jugendbünden wieder. Im zweiten Teil sind etwa 60 Dokumente mit etwa 155 Dokumentseiten abgedruckt, die zwei Aktenbänden entstammen. Es sind in der Hauptsache Briefe des Vorsitzenden des Verbandes nationaldeutscher Juden und des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten; Antworten der Reichskanzlei, ein Brief Hitlers an Hindenburg, einige Verlautbarungen der zionistischen Vereinigung sowie diverse Schriftstücke der Reichskanzlei und der Geheimen Staatspolizei. Dieses Konvolut ist zufällig, und es ist einseitig vom Herausgeber und Bearbeiter, das Buch »... und die deutsch-jüdischen Organisationen« zu betiteln. Die Dokumente vermögen dennoch zu zeigen, daß ein gewisser Teil der sehr deutsch denkenden Juden ehrlich und nach Kräften bestrebt war, mit den neuen Machthabern in ein rationales Gespräch zu kommen, um diese ihrer Bereitschaft zur Mitarbeit zu versichern und zu versuchen, an deren antisemitischer Einstellung Einschränkungen und Abstriche zu erreichen. Man weiß allerdings auch, und das nicht erst seit Herrmann und seit heute, daß das Regime gar nicht daran dachte, ein solches Gespräch zu führen und die Argumente auch der extrem nationaldeutschen Juden nur anzuhören. Es ist im nachhinein immer und insbesondere nach diesen Jahrzehnten leicht und vermeintlich selbstentlastend, auf Naivität, Wunschdenken oder gar Mitläuferei bei solchen Gruppie-

rungen hinzuweisen. Es hieße auch eine einspurige und pseudoidealistische Vorstellung vom Judentum zu haben, wäre man davon überrascht, in der damaligen deutschen Judenheit nationalistische, rechtsgerichtete Tendenzen zu finden und eine Bereitschaft, mit dem Regime zu arbeiten. Man lese aber diese Dokumente und stelle fest, welche sensible »Betroffenheit« und welches nicht unvernünftige Wollen immer wieder aus Briefen und Manifesten spricht. Diese mehr oder minder rationalen Bemühungen standen schon unter dem Druck, sich nicht mehr frei zur Tagespolitik äußern zu können. Sie fanden keine, besser, sie fanden eine zynische Antwort. Spätestens im Sommer 1934 mußten sie als gescheitert angesehen werden. Nicht minder deutlich geht aus dieser Sammlung hervor, wie wenig einheitlich und »solidarisch« damals die deutsche Judenheit und das Judentum überhaupt waren, wie störend dieses Faktum auf Antisemiten wirkte und wie verlogen die Phrase vom »Weltjudentum« war. Bedauerlich bleibt, daß aus Herrmanns Material und seinen Ausführungen dazu, die man sich zuweilen etwas intensiver, materialreicher und treffender wünschte, die Proportionen nicht erkennbar sind. In welchem Verhältnis von Quantität und »Qualität«, von Größe und Einfluß, von weltanschaulicher Unterschiedenheit und tatsächlicher Zusammenarbeit standen diese Gruppierungen zu den großen jüdischen Organisationen und Vereinen? Zwei fast zufällige Aktenordner können wohl nur eine einseitige Dokumentierung liefern und nur einen sehr kleinen Ausschnitt aus der noch zu schreibenden Geschichte der deutschen jüdischen Organisationen vor und im Dritten Reich darstellen. Auf diesem Gebiet dürfte Einseitigkeit unangebracht sein. Sie wird auch nicht beseitigt durch die Hinweise, etwa im Nachwort, daß »die vorliegende Dokumentation alles andere als vollständig ist« (S. 145). Der Titel des Buches bleibt irreführend. Eine Begründung, die Herrmann für die Veröffentlichung gibt, lautet: »Trotzdem reicht das vorgelegte Material aus, um die Legende zu zerstören, es habe sich bei den antisemitischen NS-Gesetzen und Mordaktionen um bedauerliche, aber kriegsbedingte Maßnahmen, allenfalls um spätere Entartungserscheinungen des Regimes gehandelt. Die Weichen für die spätere Entwicklung waren am 30. Januar 1933 schon gestellt« (S. 145). Das zu wissen, bedurfte man wohl nicht dieses Materials. Und dort, wo diese Legende weiterlebt, wird sie davon nicht zerstört, wird es allenfalls neue Legenden bilden.

Für den Studenten des nationalsozialistischen Antisemitismus sind übrigens zwei Dokumente wertvoll: Hitlers Brief in Sachen jüdischer Kriegsteilnehmer an Hindenburg vom 5. 4. 1933 (S. 90 f.) und ein langes »Interview« mit einem 1933 aus den USA zurückgekehrten nationalsozialistischen Journalisten Fürholzer (S. 107–118), in dem sich alle Elemente des völkischen, religiösen und rassistischen Antisemitismus in ihrer wahnhaftesten Verdinglichung finden.

Diese Arbeit deckt wohl eine kleine Lücke der Zeitgeschichte ab, zugleich aber manch andere klaffenden auf.

Michael Brocke

ENNO JANSSEN: Das Gottesvolk und seine Geschichte, Geschichtsbild und Selbstverständnis im palästinensischen Schrifttum von Jesus Sirach bis Jehuda ha-Nasi. Neukirchen 1971, Neukirchener Verlag. 212 Seiten.

Das vorliegende Buch ist aus Übungen und Vorlesungen an der Universität Hamburg erwachsen, der Verf. fragt nach dem Verständnis der Geschichte Israels im antiken Judentum von Jesus Sirach an bis zum Abschluß der

Mischna. Die Beschäftigung mit der Geschichte ist im nachbiblischen Judentum nicht erloschen: In der Auseinandersetzung mit der Geschichte sucht man die Gegenwart zu verstehen. Aus der Vielzahl der Geschichtsbilder lassen sich im Blick auf das Selbstverständnis der Volkes drei Grundtypen erfassen, die in den einzelnen Geschichtsbildern abgewandelt erscheinen. Jesus Sirach vertritt eine geradlinige ununterbrochene Traditionskette der Weisheit. In Simon, dem Hohenpriester, sieht er alle Hoffnungen des Volkes erfüllt. Der Ton liegt auf dem priesterlichen Dienst Simons und dessen Bedeutung für das Volk und die ganze Welt. Das königliche Element ist vom priesterlichen absorbiert.

Im Unterschied dazu steht für den Verf. des 1. Makkabäerbuches im Mittelpunkt der Geschichte des Volkes Israel das Land. In diesem Werk überwiegt der staatliche Bereich, obwohl die Hasmonäer eine priesterliche Familie sind, sie werden als Führer des Volkes und Feldherren dargestellt. Für ein solches Geschichtsbild ist wesentlich, daß das Land als Gabe Gottes verstanden wird, es muß unversehrt, das bedeutet ohne fremde Herrschaft und rein von allen fremden Kulturen in der Hand Israels sein.

In den Apokalypsen tritt uns ein dritter Grundtypus entgegen. Sie enthalten eine Überschau über die gesamte Weltgeschichte von der Schöpfung an bis zum Eschaton. Für sie ist die Zeit von 587 an die Zeit der Erniedrigung Israels unter die Weltreiche. Diese Zeit wird teilweise als Strafe angesehen, teilweise als notwendiger Durchgang zum eschatologischen Heil. Es ist die dritte Epoche der Welt. In diesen Bereich gehören, freilich mit jeweils spezifischen Nuancen und Varianten etwa das Buch Daniel. 4. Esra, syrische Baruch, Himmelfahrt Mose. In den weiteren Zusammenhang solcher Gedankengänge gehört auch die Damaskusschrift, die in Qumran gelesen wurde. Die Gemeinde ist hier die eschatologische Heilsgemeinde; es steht nur noch die Überwindung des Bösen aus, d. h. aller nicht zur Gemeinde Gehörenden, und die Reinigung des Heiligtums.

Die Rabbinen haben die extremen Richtungen ausgeschieden. Immerhin lassen sich aber auch hier recht erhebliche Unterschiede erkennen: Rabbi Jochanan ben Sakkai entwickelt ein die Apokalyptik abweisendes Geschichtsbild, das weitgehend in der Tradition wurzelt, und die Institutionen nur insoweit überwindet, als sie auf Grund äußerer Ereignisse absolut geworden sind.

Andere, wie Rabbi Akiba und Simon bar Jochai, betonen stärker das nationale Element und mit Jehuda ha-Nasi steht offenbar wieder ein Repräsentant einer mehr traditionellen Linie an einer entscheidenden Stelle.

Janssen weist richtig nach, daß diese recht verschiedenen Konzeptionen im wesentlichen bereits im Alten Testament vorhanden sind, so daß sich in der nachbiblischen Literatur eine durchaus folgerichtige Entwicklung zeigt: Das AT kennt die Vorstellung Israels als eines Staatswesens eigener Art. Das Volk wohnt frei in seinem Land und dient seinem Gott. Das Bewußtsein der Bindung an das Land Palästina als Gabe Gottes hat dieses Volk nicht verlassen. Auch die Vorstellung Israels als eines Priestervolkes, ist im AT angezeigt. Bei den Apokalypsen schließlich besteht ein Anknüpfungspunkt an die Propheten. So ergibt sich also als Ergebnis dieser aus den Quellen gearbeiteten, aufschlußreichen Studie, daß auch im nachbiblischen Israel eine intensive Auseinandersetzung mit der Geschichte innerhalb sehr verschiedener religiöser Richtungen und Gruppen stattfand. Das Buch